

MASIH SAMIN

STADT-WÖLFE

Wie wir der Natur unserer Hunde
in der modernen Welt gerecht werden



G|U

INHALT

Ein paar Gedanken vorab	5
Willkommen im Leben	7

Der ganz normale Wahnsinn

Warum wir Hunde brauchen	19
Der Wendepunkt	21
Die Suche nach Glück	28
Wie Hunde unseren modernen Lebensstil erleben	35
Der Wert der bewussten Entscheidung	36
Mein Drei-Schritte-Plan	38
Die Bühne des subjektiven Erlebens	44
Die täglichen Herausforderungen unserer Hunde	53
Werkzeuge des Wolfes	54
Aus dem Leben der Straßenhunde	62
Hundealltag	67

Ein Alltag, zwei Sichtweisen

Stress lass nach	81
Ganz bei der Sache	82
Ungleichgewicht auf der Gefühlsachterbahn	84
Das Stressmodell von Lazarus	87
Die Auswirkungen unseres Verhaltens auf den Hund	91
Toxische Beziehung	92
Die Vorbildfunktion	98
Drei Möglichkeiten	100
Botschaften des Hundes	103
Stresssignale des Hundes	104
Frau Hase	107

Leben und lernen im Betondschungel

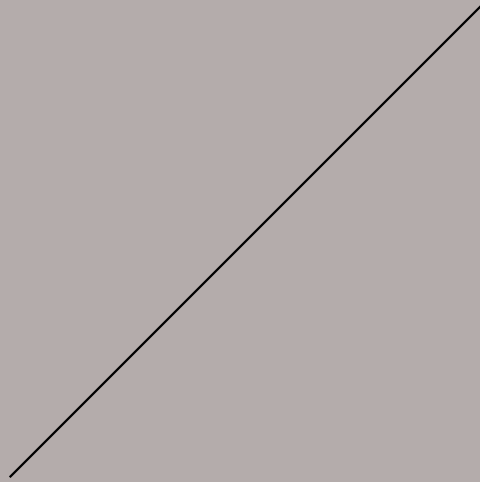
Herausforderungen des Alltags	113
Mit der Hundemeute durch Köln.	115
Leinenpflicht	118

Unter Menschen	126
Stop & Go	134
Hindernisse auf den Straßen	140
Begegnungen mit frei laufenden Hunden.	150
Unterwegs auf sechs Füßen	159
Mit dem Hund in Bahn oder Bus.	160
Hund und Auto	166
Fahrradfahren mit Hund	174
Mit Hund und Kind unterwegs	176
Hinter fremden Türen	181
Restaurantbesuch mit dem Vierbeiner	181
Hund im Büro	186
Der Hund als Gast in einer fremden Wohnung	189
Feierabend mit und für den Hund	193
Gassigehen ist keine lästige Pflicht.	194
Zeit für eine Auszeit.	196
Der optimale Spaziergang.	199
Zum Nachschlagen	
Register	204
Bücher und Adressen, die weiterhelfen	206
Impressum	208





DER GANZ NORMALE WAHNSINN

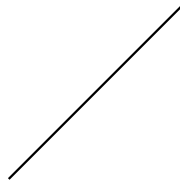


*MENSCH UND HUND SIND SEIT JAHRTAUSEN-
DEN EIN EINGESPIELTES TEAM. ABER KANN
SO EINE BEZIEHUNG AUCH IN UNSEREN
MODERNEN STÄDTEN FUNKTIONIEREN?*



WIE HUNDE UNSEREN MODERNEN LEBENSSTIL ERLEBEN

Stadt und Hund sind kein Widerspruch. Doch wenn Sie wollen, dass sich Ihr Vierbeiner souverän in Ihrer Welt bewegt, müssen Sie ihm erst einmal zeigen, wie diese funktioniert.



Als wir noch Kinder waren, wurden uns die meisten Entscheidungen im täglichen Leben abgenommen. Egal, ob es um die Wahl unseres Essens ging oder welchen Freund oder welche Freundin wir mit nach Hause brachten: Überwiegend haben unsere Eltern für uns entschieden, auch wenn uns ihre Entscheidungen manchmal ungerecht erschienen und für uns nicht nachvollziehbar waren. Eltern wollen ihren Kindern schlechte Erfahrungen ersparen, was absolut nachvollziehbar ist. Wenn ich allein daran denke, wie oft ich früher mit einem blauen Auge davongekommen bin ... Allerdings sind es oft gerade die »falschen« Entscheidungen, die wichtig sind. Denn aus ihnen können wir lernen und uns weiterentwickeln. Trotzdem: Kaum sind wir erwachsen und selbst Eltern geworden, treffen wir ebenfalls Entscheidungen, die nun unseren Kindern gegen den Strich gehen. Ganz ähnlich ist es mit unseren Hunden. Im Gegensatz zu Kindern ziehen sie aber nicht aus, wenn sie alt genug dafür sind, sondern sind bis an ihr Lebensende von unseren Entscheidungen abhängig. Das Leben eines Hundes ist bis zuletzt fremdgesteuert. Wir entscheiden, was, wann und wo er essen darf. Wir entscheiden

über die Zeit und Dauer eines Spazierganges und am Ende müssen wir möglicherweise sogar entscheiden, ob unser geliebtes Tier eingeschläfert werden muss. Aber erklären Sie das mal einem Hund. Ich höre meine Klienten häufig sagen: »Jetzt habe ich zwei Kinder großgezogen und aus ihnen ist etwas geworden. Aber dieser Hund ...«

DER WERT DER BEWUSSTEN ENTSCHEIDUNG

Anders als Eltern und Kind sprechen Halter und Hund nicht dieselbe Sprache. Das macht es ungleich schwerer, seinem Vierbeiner zum Beispiel zu erklären, dass es echt unnötig ist, sich in Schafskot zu wälzen, und er deshalb später gebadet werden muss. Diese Konsequenz verstehen Hunde nicht. Brauchen sie auch nicht. Hunde können eben nur das, wozu Hunde nun mal fähig sind – und darin sind sie überragend.

Ich erinnere an dieser Stelle gern daran, dass wir es mit eigenständigen Charakteren zu tun haben, die alle ein Bedürfnis haben und nur in ihren Möglichkeiten handeln können. Und dass es unsere Aufgabe ist, diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Wir können von unseren Hunden nicht erwarten, dass sie selbstständig vernünftige Entscheidungen treffen, und uns über die Konsequenzen aufregen, weil ihnen das nicht gelingt. Ein Hund ist nun mal ein Hund und lebt in einer Gesellschaft, die von uns Menschen bestimmt wird. Jede Entscheidung, so gering sie auch scheinen mag, ergibt in der Summe den Rahmen, in dem unsere Hunde leben. Und sie können dies nur in Zufriedenheit tun und auch nur dann unser eigenes Leben bereichern, wenn wir diesen Rahmen mit Bedacht wählen.

»Wir können als Hundehalter nicht immer alles richtig machen, aber wir können unser Bestes tun.«

Man sagt immer, dass Hunde im Hier und Jetzt leben. Ja, das tun sie wirklich. Allerdings hat das nichts mit Meditation oder Yoga zu tun. Gemeint ist die Gewissheit, in jeder Situation eine Entscheidung treffen zu können. Genau das nämlich gewährleistet in der Natur das Überleben.

Wir Menschen dagegen handeln meist unbedacht, bis eine unerwartete Konsequenz uns »wahrüttelt«. Natürlich müssen bestimmte Vorgänge des alltäglichen Lebens unterbewusst ablaufen, so wie zum Beispiel das Autofahren. Muss man in den ersten Fahrstunden Kupplung, Gang und Gas noch bewusst betätigen, denkt man nach wenigen Monaten nicht mehr lang darüber nach. Alles läuft automatisch. Es verändert sich ja auch nichts, die Reihenfolge bleibt immer gleich.



*Wer in sich selbst ruht,
dem gelingt es auch
leicht, seinem Hund
Ruhe und Sicherheit zu
vermitteln – oder gleich
einer ganzen »Meute«.*

Wenn wir uns jedoch mit einem sensiblen Lebewesen wie dem Hund durch die kleinen und großen alltäglichen Herausforderungen bewegen, ist es undenkbar, auf Autopilot zu schalten. Ich zum Beispiel denke, dass ich mir zu keinem Zeitpunkt bewusster bin als mit meinen Hunden. Als ich noch als Dogwalker unterwegs war, hatte ich teilweise bis zu 15 Hunden im Schlepptau. Wir liefen viele Stunden gemeinsam durch Kölns Straßen und Parks, an Menschen, Hunden und noch vielen anderen Reizen vorbei. Meine Aufgabe lag darin, unseren gemeinsamen Weg gut vorzubereiten und jede auch noch so kleine Konfliktsituation aus der Sicht meiner Hunde wahrzunehmen. Diese Hunde vertrauten mir und ich liebte meine Gruppe. Ich wollte ihnen immer das Gefühl geben, dass ich ihre Bedürfnisse verstehe. Zu jedem Einzelnen hatte ich eine besondere Verbindung. Ich kannte ihre Eigenschaften und Vorlieben, wusste, wann wer sein Geschäft erledigen musste, wer welches Futter vertrug und wo ihre kleinen »Baustellen« waren. Schließlich hatten fast alle »meine« Hunde mehr oder weniger Probleme damit, ihre täglichen Aufgaben zu

DIE VORBILDFUNKTION

Vorbild zu sein ist nicht immer einfach. Zunächst einmal müssen wir uns dessen bewusst sein, dass der Hund sich seinen Sozialpartner Mensch genauestens anschaut. Er nimmt jede unsere Entscheidungen und die Art und Weise, wie wir sie nach außen kommunizieren, wahr. Bewusstes Verhalten, Entscheidungswille und Klarheit in der Kommunikation spielen daher eine besondere Rolle. Sie untermauern unsere Position – oder vernichten sie, wenn sie fehlen. Die Ausdruckstärke in unserem Verhalten wird bestimmt durch unsere innere Haltung.

»Wer selbst nicht souverän ist, kann dies auch nicht von seinem Hund verlangen.«

Der Vorbildposition müssen wir natürlich täglich gerecht werden. Hunde und Kinder brauchen eine Orientierung und verlassen sich auf ihre Bezugspersonen. Sind diese nicht ausgeglichen, treffen sie keine bewussten Entscheidungen, sind sie nicht konstant in ihrem Verhalten oder haben ein sprunghaftes Wesen, kann man sich nicht auf sie verlassen und ihnen erst

recht nicht vertrauen. Als Hundehalter haben wir eine große Verantwortung.

Können Sie sich an Ihren Lieblingslehrer oder Ihre Lieblingslehrerin aus Ihrer Schulzeit erinnern? Oder hatten Sie einen Lieblingschef/eine Lieblingschefin, der/die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist. Welche Eigenschaften dieser Personen empfanden sie als besonders hervorragend? Und falls Sie keine Lieblingslehrer oder -vorgesetzten hatten: Woran hat es den Menschen gemangelt, dass Sie sie nicht als besonders herausragend empfanden? Bevor Sie jetzt weiterlesen, bitte ich Sie, sich kurz Gedanken darüber zu machen, wer diese Person war. Wie hat es sich angefühlt, von ihr geführt zu werden? Welche ihrer Eigenschaften waren besonders – oder eben nicht?

War diese Person freundlich, lustig, hilfsbereit, verständnisvoll oder war sie genau das nicht? Hat sie Ihnen Aufgaben zugetragen und Verantwortung überlassen? Hat man sich bei dieser Person getraut, auch mal über die Stränge zu schlagen und den Unterricht oder die Arbeit zu stören? Und falls ja, wie hat diese Person reagiert? Hat sie gebrüllt und auf den Tisch gehauen oder blieb sie auch dann auf ihrer Linie und hat sich nicht unnötig aufgeregt? Hat sie bei Konflikten wütend die Tür hinter sich zugeknallt oder klar und besonnen ihre Meinung vertreten?

Ich stelle diese Frage sehr häufig und erstaunlicherweise haben alle Vorbilder ähnliche Eigenschaften: Sie lassen sich nur schwer aus der Ruhe bringen und bewahren immer einen kühlen Kopf. Man fühlt sich bei ihnen sicher und weiß jederzeit, woran man ist. Man möchte, dass sie einen mögen, und will sie ungern verärgern. Diese Menschen sind genau die Vorbilder, die uns noch nach Jahren in Erinnerung sind. Und wenn Sie jetzt überlegen, haben Sie sicher auch schon einmal genau so jemanden kennengelernt. Oder?

Genau so eine Person möchte ich für meine Hunde sein. Ich möchte den Alltag mit ihnen interessant gestalten, ihnen neue Aufgaben und Wege zeigen, mit ihnen gemeinsam lernen, Zeit verbringen und Spaß haben. Aber ich muss in dieser Position auch Grenzen zeigen, Nein sagen, wenn es sein muss, und Ja, wenn es passt. Nur so kann ich die Sicherheit gewährleisten. Nur dann kommen sie auch zu mir, wenn es mal brenzlich wird. Aus diesem Grund reflektiere ich täglich mein eigenes Verhalten und schaue, welche Wirkung ich auf meine sensiblen Hunde habe. Vertrauen sie mir oder fürchten sie mich? Kommen sie gern zu mir, wenn ich sie rufe, oder kommen sie mit Unbehagen?

Hunde spiegeln das, was wir nicht aussprechen wollen. Sie folgen instabilen Menschen nicht zuverlässig. Wie sollten sie ihm auch ihre Sicherheit anvertrauen? Gerät ein Hund in eine Konfliktsituation, muss er sich darauf verlassen können, dass wir ihm einen Ausweg zeigen, eine Alternative anbieten. Entgehen uns solche kleinen und großen Konfliktsituationen, weil wir mit den Gedanken ganz woanders sind, und steht der Hund deswegen allein da, wirft das kein gutes Bild auf uns.



Hunde halten uns die ganze Zeit über einen Spiegel vor und zeigen uns dadurch, wie wir uns wirklich fühlen.



GEMEINSAM DURCH DEN GROSSSTADTDSCHUNDEL

Das Leben in der Stadt kann eine Herausforderung sein – nicht nur für uns, sondern auch für unsere Hunde. Menschenmassen, Lärm und tosender Verkehr sind für viele von ihnen purer Stress. Kein Wunder, dass es in der Beziehung zwischen Zwei- und Vierbeiner manchmal gehörig knirscht. Zum Glück ist es aber gar nicht schwer, den urbanen Alltag hundegerecht zu gestalten, Konflikte zu entschärfen und ein richtig starkes Team zu werden.

Der Hundeverhaltenstherapeut Masih Samin weiß, wovon er spricht, denn er lebt selbst mit vier Hunden mitten in Köln. In diesem Buch erklärt er, wie man die Stresssignale seines Hundes erkennt, brenzlige Situationen meistert und seinen »Stadtwolf« verantwortungsvoll durch den Betondschungel führt. Denn fest steht: Damit Hunde gesund und glücklich bleiben, müssen sie vor allem eins: uns blindlings vertrauen können.

WG 424 Hobbytierhaltung
ISBN 978-3-8338-7589-2



9 783833 875892



www.gu.de